**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 170 (1891)

Artikel: Aus dem Thierbuch : das Käuzchen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374053

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schwur, ber immer noch ber unfre sein soll, zum Himmel:

Wir wollen sein ein einig Bolf von Brilbern, In keiner Noth uns trennen und Gefahr. Bir wollen frei sein, wie die Bäter waren, Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Nach geleistetem Schwur gehen sie auseinander, ein jeder still seines Weges. Wir aber kehren in die Gegenwart zurück, machen dem vor einigen Jahrenerstellten Denkmal für Krauer und Greith, den Dichter und Komponisten des Kütliliedes noch einen kurzen Besuch, gehen dann zum Pächterhaus, lassen und eine Erfrischung geben und sehen und das Haus eine Erfrischung geben und sehen und das Haus etwas näher an. Dasselbe ist im ältesten schweizerischen Holzstil gebaut. Sehenswerth sind in der Wohnstude der schöne Ofen mit der Jahrzahl 1601, hübsche Glasmalereien, und ein kunstreiches, nach sehraltem Muster gearbeitetes Büffet. Das Mobiliar entspricht dem Charakter des Hauses. An der Wand hängen als interessanter Schmuck Armbruft, Pseile und Köcher, welche aus dem Zeughaus in Luzern gekommen sind.

Der Pächter, Michael Afchwanden, ein kerniger Urschweizer, zeigt uns noch einen prächtigen, sil= bernen Pokal von der Form eines Steinbockkopfes, den er von dem bekannten Baiernkönig Ludwig II. als Geschenk erhalten hat. Noch andere werthvolle Geschenke besitzt Aschwanden. Im Frühling 1872 rettete er nämlich mit seinem Bruber unter eigener Lebensgefahr bei einem heftigen Sturm fünf Schiffleuten eines von Luzern herkommenden Holzschiffes das Leben. Als Anerkennungszeichen für diese aufopfernde That erhielten die beiden Brüder vom Bundegrathein filberneg Tafelbesteck und eine fünstlerisch schön ausgeführte Dankesurkunde, von der schweiz. gemeinnütz. Gesellschaft zwei Betterli= stuter. Die Aufsicht und Verwaltung über das Rütliift, wie du hieraus fiehft, in würdigen Sänden.

Und nun, lieber Leser, laß uns Abschied nehmen von diesem geweihten Orte, um vielleicht im nächsten Jahr eine andere Stätte am Bierwaldstättersee zu besuchen. In unserm Herzen aber klinge der Reim fort: Drum, Rütli, sei freundlich gegrüßet,

Drum, Nütli, sei freundlich gegrüßet, Dein Name wird nimmer vergehn, So lange der Rhein uns noch fließet, So lange die Alpen bestehn.

A. St.

## Mus dem Chierbuch: Das Känzchen.

Es ist Abend. Die Dämmerung ist bereits in jenes Stadium eingetreten, das Alles nur in sehr unsichern Umrissen erkennen läßt. Die bleiche Mondessichel hängt schüchtern und zaghaft am Himmel und weiß nicht recht, ob sie mit so un= zulänglichen Kräften das Umt der Beleuchtung icon antreten, ober erst die Beihülfe der Sterne abwarten soll, von denen schon einzelne neckisch in den weiten Raum hinausglänzen. Die Baum= kronen und Dachfirsten heben sich schwarz und sil= houettenartig vom Nachthimmel ab und Alles ist still und ruhig. Nur das Gezirpe der Grille, der monotone Ruf der Unke und das muntere Gequack bes Frosches unterbrechen das nächtlich-landschaft= liche Stillleben. Aber auf einmal bekömmt die ganze Scenerie etwas mehr Leben. Von einer Dachfirste herunter ertönt zu wiederholten Malen ein helles, lautes "kuwitt! kuwitt!" und wenne wir unsere Augen etwas anstrengen, so können wir einen kleinen Vogel von etwa Amselgröße sich gegen den Nachthimmel abheben sehen, der sich höchst sonderbar geberdet; er richtet sich plötzlich hoch

auf, macht gleich darauf mehrere höchst komische Verbeugungen, trippelt zurück und dann wieder vorwärts, sliegt ab, um dasselbe Spiel anderswozu wiederholen und läßt, offenbar in sehr guter Laune, in einem fort seinen Ruf dabei erschallen. Könnten wir nun den Vogel weiter verfolgen, so würden wir vielleicht sehen, wie er sich vor ein hell erleuchtetes Fenster setzt und aus Freude über die neue Entdeckung dem kargen nächtlichen Auditorium auf's Neue seinen Ruf zum Vesten gibt. Die durchsichtigen Fensterscheiben sind nun vollends im Stande, die Verzückung aus's höchste zu treiben, er sliegt gegen dieselben an und such dann endlich enttäuscht das Weite.

Dieser Vogel nunist unser Steinkauz, gewöhnlich schlechtweg nur Käuzchen, sehr häusig aber auch Leichenhühuchen, Tobtenvogel ober Wickel genannt. Hinsichtlich seiner äußern Erscheinung verweisen wir auf unser vortrefsliches Vild und fügen wir noch hinzu, daß die Gesammtfärbung in einem durch weiße Tropsenslecken vortheilhaft gehobenen Graubraun besteht, das an der Unterseite ins Lichte übergeht und ein von graubraunen Streifen durchzogenes Weißgrauzeigt, die Flügel und das kurze Stutschwänzchen gelbbraun gebändert, die großen Augen hell schwefelgelb und die bis zu den Zehen besiederten Ständerchen weißegrau gefärdt sind, so haben wir diese kleine Eule hinlänglich gekennzeichnet.

Unser Käuzchen nun spielte schon im Alterthum und zwar hauptsächlich des wegen eine gewisse Kolle, weil es von den Griechen der Misnerva. der Göttin der Künste und der Wissen=

natürlich auch zu verfolgen habe. Und nicht nur Unwissende, nein, sogar sogenannte Gebilbete hängen noch an diesem Wahne fest. Was an der Sache ist, werden wir gleich sehen. Wer nun unser Käuzchenkennt, wird es nie und nimmerbegreisen, daß man es je zum unheilbringenden Vogel hat stempeln können; denn es ist ein munteres, bewegliches, lebhastes und höchst drolliges Thierchen, das mit dem Griesgrämischen der übrigen Gulen nichts gemein und überhaupt nichts, aber auch gar nichts Unheimliches an sich hat. Man brauchtsnur



schaften symbolisch beigegeben ward und zwar als Sinnbild ber Wachsamkeit, Klugheit und Gelehrtheit. Auch auf alten attischen Münzen kehrt regelmäßig sein wohlgetroffenes Bildniß wieder. Die Alten scheinen es also eher verehrt als mißachtet zu haben und waren gewiß weit klüger als wir; benn heutzutage kann bas brollige Thierchen sich bieser Verehrung nicht mehr erfreuen; im Gegentheil, im Lexikon bes Aberglaubens erscheint es, unserer Aufklärung zum Trotz, als ein unheilbringender, mit sinstern Mächten im Bunde stehender Vogel, den man zu scheuen und demgemäß

einen Blick auf die ganze Gestalt zu werfen, um es sofort herauszusinden, daß man es da weit eher mit einem kleinen Hanswurst der Bogelwelt zu thun hat, als mit einer unheimlichen Spuckgestalt. Und so ist es auch in der That. Das Käuzchen ist ein vollendeter Komiker und die Lachmuskeln des ärgsten Grießgrams müßten sich beleben, hätte er so ein Thierchen vor sich, das gerade in der richtigen Laune und willig und bereit wäre, seine Künste zum Gegenstande einer kleinen Vorstellung zu machen. Unwillkürlich greist man nach dem Sack, um dem kleinen Komiker ein Trinkgeld zu geben.

Geld thut's hier nun freilich nicht, aber eine dargebotene Maus wird als vollgewichtiges Honorar stets dankbarst entgegen genommen. Sein Blick hat immer etwas Listiges, Verschmitztes, aber nie etwas Bösartiges und sein ganzes Gebahren, sein ganzes Thun und Treiben weiß immer einzu= nehmen. Wie kam dieses drollige Thierchen nun aber in den schlimmen Geruch eines unheilbringenden Vogels, zu den unheimlich klingenden Ramen eines Leichenhühnchens und eines Todten= vogels? Auf sehr einfache Art und Weise. Rur sein nächtliches Wesen, seine Stimme und seine kaum glaubliche Neugierde haben es so in Mißkredit gebracht, und letztere hat gewiß das Meiste daran verschuldet. Diese ist nämlich beim Känzchen so groß, daß Alles was ihm neu, der eingehendsten Besichtigung unterzogen wird und so wird auch, wie wir gesehen, einem einzelnen hell erleuchteten Fenster die gebührende Aufmerksam= keit geschenkt werden. Es ruft vor dem Fenster, fliegt gegen dasselbe an und — der Aberglaube ist fertig. Stirbt nun zufälliger Weise bald Je= mand aus dem Hause, wo dies geschehen, so ist natürlich das Käuzchen daran Schuld, das Leichenhühnchen, der Todtenvogel. Läßt es irgendwo sein frohes "tuwitt, tuwitt" erschallen, so übersett dies der Aberglaube natürlich mit "komm' mit, komm' mit", und daß dieses Mitkommen nur auf den Kirchhof Bezug haben könne, ift den einfältigen Leuten vollends außer allem Zweifel. Wenn man daher heutzutage noch von Leuten hören muß, daß das Käuzchen die Kranken rieche und gegen deren Fenster anfliege, um sie zum Mitgehen auf den Friedhof einzuladen und sein Ruf immer einen baldigen Todesfall zur Folge haben werde, so kann man nur mitleidig die Achseln zucken. Wie die Sache sich verhält, haben wir nun gesehen; es möge sich ein Jeder sein eigenes Urtheil dar= über bilden. An alledem ist das drollige Käuzchen selbstverständlich höchst unschuldig. Wüßte es aber, wie schlimm ihm der Herr der Schöpfung mitspielt, so würde es als treffendste Antwort auf dessen Anschuldigungen gewiß nur verächtlich sein Stutsschwänzchen lüften und damit deutlich genug beweisen, wie wenig ihm an den Schick= salen der Menschen gelegen ift. Glücklicherweise haben die Anfeindungen, denen es ausgesetzt, noch nicht vermocht, es sehr einzuschüchtern, denn das Käuzchen wird noch allerorts und also auch bei uns vorgefunden. Es ist weit häufiger als man gewöhnlich annimmt, aber seine nächtliche Lebens= weise entzieht es eben der Beobachtung. Es weiß sich übrigens auch am Tage recht gut zu benehmen, fliegt rasch und gewandt und scheut sich nicht, mit= unter schon vor Einbruch der Dämmerung zur Jagd aufzubrechen. Diese gilt nun verschiedenen kleinen Säugethieren, Vögeln, sowie auch Insekten. Mäuse werden aber stets derart bevor= zugt, daß wir den kleinen Komiker unfern nüt= lichsten Vögeln zuzählen müssen. Seine Komik legt er übrigens auch beim ernften Jägerhandwert nicht ab. Im Uebrigen liebt er Stille und Ruhe um sich her und nur solche Dertlichkeiten, die diesen Hauptbedingungen seines gemüthlichen Daseins Genüge leisten, werden ihn aufzuweisen haben. Feldgehölze, mit alten Bäumen beftan= bene Obstgärten und Gegenden, die viele alte Kopfweiden enthalten, bilden seinen bevorzug= teften Aufenthalt. Er scheut sich aber durchaus nicht, mitten in Städten und Dörfern Herberge zu nehmen; nur weiß er sich da auf Kirchthürmen, Dachböben, alten Gebäuden u. f. f. folche Schlupf= winkel zu verschaffen, daß er keiner Störung auß= gesetzt wird. Ende April werden gewöhnlich die Vorbereitungen zur Gründung des Familien= standes getroffen und der Eintritt dieser glückver= heißenden Zeit wird durch lautes Rufen und Schreien, mitunter auch bei Tage, gebührend ge= feiert. Das Weibchen legt in hohle Bäume, Kels= spalten, in das Gebälk von entsprechenden Ge= bäuden u. f. f. seine 4—7 rundlichen weißen Gier und bebrütet diese so eifrig, daß man es ruhig be= obachten, ja felbst vom Reste wegnehmen kann, ohne daß es zu entfliehen sucht. Nach 14—16 Tagen kann die liebe Welt schon von dem frohen Greigniß Rotiznehmen, daß sie eine kleine Rünftler= bande mehr bevölkert; 4—7 listige, verschmitte Augenpaare lugen vergnüglich in sie hinein, eben so viele weißgraue Wolltlumpchen tummeln sich in dem engen Raum, und das zärtliche Elternpaar hat nun vollauf zu thun, den niedlichen Vielfräßen ben Schlund zu stopfen, sowie Ruhe und Ord= nung in der Kinderstube aufrecht zu erhalten. Wenn wir hier nun aber rasch den Vorhang ziehen und dem geneigten Leser keinen weitern Ginblick in das reizende Familienleben gestatten, so ge= schieht dies aus Rücksichten, die man eben jeder Familie und somit auch der unsern schuldet. Z.